

Geschichtchen von Schirmen

Autor(en): **Brella, U.M. / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 18

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501375>

Nutzungsbedingungen

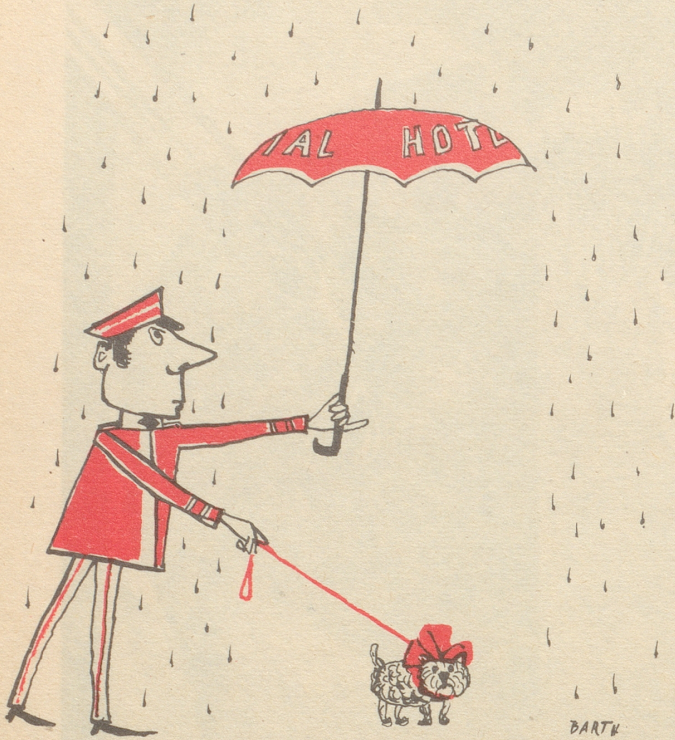
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



U. M. Brella

Geschichtchen von Schirmen

Wenn es heute im Appenzellerland an der Landsgemeinde regnet, dann wimmelt es von Regenschirmen. Das war nicht immer so. Die ersten Regenschirme waren unhandliche Möbel mit Fischbeinrippen, mitunter gar mit Leder bespannt. 1760 erhielt, so wird berichtet, der Bleicher Tanner in Herisau von einem Bekannten in Paris einen Schirm geschenkt, der allerseits bestaunt wurde, denn ein Regenschirm war damals weder in Herisau noch anderswo in der Schweiz eine alltägliche Sache.

Von diesem Tage an wurde es so gehalten: Herrschte am Sonntagmorgen schlechtes Wetter, so holte Tanners Knecht den Landammann Schieß mit dem Schirm zu Hause ab und geleitete ihn bis zur Kirche. Dann ging er ins Pfarrhaus und brachte den Pfarrherrn unterm Schirm zum Gotteshaus. Und als dritter erst kam Schirmbesitzer Tanner selber «am Schirme» zur Kirche.

Dem Gatten unserer Spettfrau ist's passiert:

Einkauf im Supermarkt. Schirm eingestellt. Beim Weggehen Schirm vergeblich gesucht: ist verschwunden. Diskussion mit dem Personal. Darf abends nach halb sieben wieder kommen und jenen Schirm mitnehmen, der übriggeblieben ist.

Glück gehabt: Auf kleinem Tuchstreifen steht der Name des Schirmbesitzers: Franz Meier, Zimmerlisteig 27.

Geht hin. Läutet. Meier kommt. Was er wünsche. Ämm, eben, also, wie dem Herr Meier der Schirm gefalle, den er heute aus Versehen mit nach Hause genommen.

Meier zieht erstaunt die Brauen hoch. Er sei gar nicht in der Stadt gewesen. Unser Mann öffnet den Schirm, der im Supermarkt übriggeblieben ist. Also, da stehe doch: Franz Meier, Zimmerlisteig 27.

Franz Meier ist begeistert und lacht. Und sagt: «Das ist aber ein unerwartetes Wiedersehen. Der Schirm, den Sie da in der Hand halten, ist mir vor drei Jahren weggekommen! Seien Sie nett zu ihm!»

Nestroy meinte: «Der Mensch soll nie ohne Parapluie sein. Es ist die großartigste Waffe, aufgespannt ist es Schild, zugemacht und geschwungen ist es Schwert, und horizontal gebraucht ist es Lanze.»

Tatsächlich haben namentlich Frauen bei den Straßenaufständen während der französischen Revolution Schirme als Waffen benützt.

Zeitungsmeldung vom 24. November 1961: «Der bekannte Schriftsteller Robert Jungk wurde während elf Stunden von der Mailänder Polizei festgehalten. Jungk war am Freitagnacht müde ins Hotel zurückgekehrt. Er konnte nicht einschlafen, weil im Zimmer über ihm eine Frau endlos mit lauter Stimme telefonierte, stieg in den oberen Stock, stellte die Frau, die rasch ihr Telefongespräch unterbrach, um mit einem erhobenen Schirm auf Jungk loszugehen. Jungk ergriff den Schirm und schlug ihn in Notwehr der Frau über den Kopf.»

Zeitungsmeldung vom 23. November 1961: «Dem österreichischen Schriftsteller und Historiker Robert Jungk ist der mit 50 000 Belgischen Francs dotierte «Internationale Friedenspreis» zuerkannt worden.»

Ein Mann aus einer «Satellitengemeinde» fährt am Samstagnachmittag per Zug in die Großstadt, um unter anderem seinen eigenen Schirm und denjenigen seiner Gattin im Reparaturgeschäft zu holen. In der Stadt angekommen, führt er sich aber zuerst einen Kaffee zu Gemüte. Als er beim Verlassen des Lokals ganz mechanisch nach einem Schirm im Schirmständer greift, springt ein Gast auf und wettet: «He, Si, lönds mer min Schirm in Rued!»

Rueh Mann entschuldigt sich und enteilt verlegen, während ihm mißtrauische Blicke folgen. Er macht seine Kommissionen, holt die beiden Schirme im Reparaturgeschäft und strebt im Bahnhof eben dem Zuge zu, der ihn wieder heimfahren soll, als er auf dem Perron dem Kaffeehausgast begegnet, welcher schnippisch meckert: «Jäsoo, es hätt si meini doch na ghohnt!»

Im Oktober 1961 haben drei Burschen in Glarus Zementsockel in einen Teich geworfen, Kunststeinvasen zerstört und als Abschluß ihrer vandalischen Akte ein Autodach mit einem Regenschirm zerlöchert, wobei der Schirm stecken blieb.

Die Glarner Polizei konnte der Burschen postwendend habhaft werden, weil im steckengebliebenen

Schirm der Name des Besitzers stand.

In den periodischen Mitteilungen eines Automobilklubs heißt es:

«Die Idee, ein Regenschirm müsse schwarz sein, stammt vermutlich von Berthold Schwarz, von dem die Historiker heute sagen, er habe das Pulver nun doch nicht erfunden, obwohl man es jahrzehntelang behauptet hatte. Heute ist ein schwarzer Schirm nicht bloß Geschmackssache, sondern nachts im Straßenverkehr eine Gefahr: Ein heller Schirm wird im Scheinwerferkegel zu einem Warnlicht – ein schwarzer Schirm frisst den Scheinwerfer mitsamt dem Licht auf.»

Zweifellos würde der Regenschirm weit mehr besungen, wenn sich etwas Brauchbares auf «Schirmreimen» würde. Ein schweizerischer Schlagerdichter freilich hat vor vielen Jahren schon den Rank gefunden:

«Mir zwei undrem Rägeschirm, händ denand fürs Läbe girm.» Pardon, ich wollte natürlich richtig schreiben: «fürs Läbe gern.»

Der Schlagersänger Elvis Presley hat für 1962 ein Wochen-Gastspiel in Seattle abgeschlossen und vertraglich festlegen lassen, daß bei Regen einzig er und sein Manager während der Freiluft-Veranstaltungen das Recht haben, Presley-Plasticschirme zu einem Dollar dem Publikum zu verkaufen.

Der Schauspieler Peter Ustinow pflegt zu erzählen: «In London ging ich «auf vornehm» zur Schule und mußte mit Zylinder und Regenschirm jeden Tag ein Armenviertel durchqueren. Dadurch bin ich so abgehärtet worden, daß mich heute kein Zeitungskritiker mehr auf die Palme bringt.»

Das nicht umzubringende Thema: Regenschirm und zerstreuter Professor. Uebrigens:

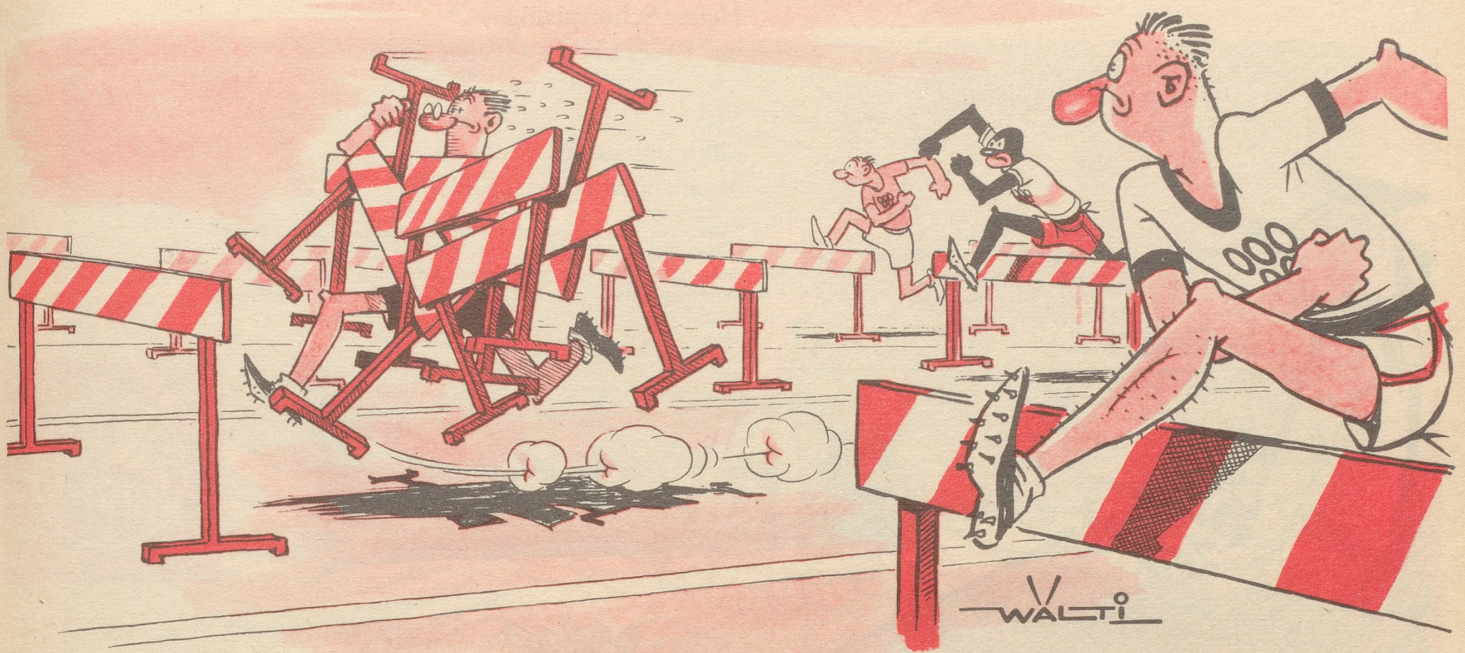
Zunft zum Fischern

Schaffhausen
Rheinhotel-Fischerzunft
Premier Ordre
Telefon (053) 5 32 81
Jedes Zimmer mit Radio
Telefon und Bad

Spezialitäten Restaurant
Treffpunkt der gastronomischen Feinschmecker
Bes.: Jaeger-Bühlimann

Chig Jules

Gleiches Haus: Rest. Bahnhof, Rümikon a. Rh., Telefon (056) 5 60 22



Professor Romanoff verbringt als Gast den Abend fachsimpelnd bei Professor Kasanoff. Mittlerweile beginnt's draussen wie aus Kübeln zu schütten, und da kein Ende abzusehen ist, sagt Professor Kasanoff:

«Mein lieber Herr Kollega, seien Sie heute nacht unser Gast, bei diesem Wetter dürfen Sie nicht nach Hause!»

Romanoff akzeptiert und wird ins Gastzimmer geführt. Etwas später klopft Kasanoff an die Gastzimmertür. Ob der Herr Kollega noch irgendetwas brauche.

Keine Antwort. Das Zimmer ist leer. Professor Kasanoff geht ins Badezimmer. Nichts. In die Küche. Kein Mensch.

Da läutet's. Die Hausglocke. Kasanoff macht die Haustür auf. Draussen steht Professor Romanoff, verregnet, durchnässt, eine Haarsträhne wirrt im Gesicht, ein kleines Paket unterm Arm. Und sagt: «Nichts für ungut, verehrter Kollega, ich hab mir nur rasch mein Pyjama zu Hause geholt.»

1768 wird aus Paris gemeldet: «Seit einiger Zeit ist es Sitte, niemals ohne Regenschirm auszugehen und sich der Unbequemlichkeit zu unterziehen, ihn unter dem Arm zu tragen. Diejenigen, welche nicht mit dem gemeinen Volk verwechselt werden wollen, riskieren aber lieber, naß zu werden, als auf den Promenaden für Fußgänger angesehen zu werden, denn der Regen-

schirm ist ein sicheres Zeichen, daß man keine Equipage besitzt.»

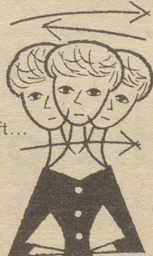
Aus einem optimistischen Frauenblatt:

Wenn früher der Regenschirm das Attribut des Gentleman war, dann ist es jetzt die Küchenschürze.

Der Erfinder des «Knirps»-Schirmes muß ein steinreicher Mann geworden sein. Nimmt man an. So kann man sich irren. Der aus dem Thurgau stammende Erfinder Henri Studer – er hat letztes Jahr in Zürich seinen 80. Geburtstag gefeiert – hat seinerzeit sein Knirpspatent für 10 000 Franken abgetreten. Glücklicherweise war der «Knirps» nur eine von 200 Studerschen Erfindungen.



Sie wird hin- und hergerissen, ob sie's mit dem Budget schafft... Käse, wie Sie sicher wissen, ist auch preislich vorteilhaft!



Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



Der Komponist Richard Strauß hat in seiner «Alpensinfonie» landschaftliche Eindrücke verarbeitet. Während einer Probe unter der Leitung des Komponisten mühen sich die Musiker mit der Stelle ab, wo ein Gewitterregen musikalisch geschildert wird. Es geht drunter und drüber, und im Eifer läßt ein Geiger den Violinbogen fallen.

«Mein Lieber», meinte Strauß gemächlich, «Sie haben Ihren Regenschirm verloren. Heben Sie ihn bitte auf!»

Das berühmte Witzchen der Ansgager beim Kommentieren einer Modeschau: «Was tut eine Frau, wenn sie den Schirm öffnet? Sie erzeugt Spannung und geht gleichzeitig in Deckung.»

Noch heute wird der Regenschirm in den Umgangssprachen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Frankreichs «Chamberlain» genannt. Arthur Neville Chamberlain (1869–1940), war von 1937 bis 1940 britischer Premierminister und glaubte als solcher, mit dem Münchner Abkommen und dem Nachgeben gegenüber den Forderungen Hitlers den Frieden unserer Generation gerettet zu haben. Chamberlains Regenschirm, des Premierministers treuer Begleiter, ist weltberühmt geworden. Seit den Tagen des englischen Premiers gilt der Regenschirm als Symbol der Beschwichtigungspolitik, und man spricht geradezu von München- oder Regenschirmpolitik.

Noch immer warte ich auf den Idealschirm. Vielleicht ist er schon erfunden und wird einfach nicht gehandelt, etwa wie die ewige Glühlampe, das ewige Streichholz, der ewige Strumpf, alles Dinge, von denen es bekanntlich heißt, sie seien ... man habe ... jedoch ... und wenn ... aber ...

Wohl nichts geht so häufig verloren, wie meine Regenschirme. Ich warte auf das Ideal-Modell. Auf den Schirm etwa, der, wenn er irgendwo von fremden Leuten aufgegriffen wird, wie ein Wellensittich piepst: «Ich bi de Schaaggeli Meier und wohne a de Höschgaß.» Oder welcher, wenn du glaubst, daß du ihn verloren hast, ergebnst zu dir zurückkommt und mit dem Schwanz wedelt.



Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann — da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051 99 60 33